Der lauernde bayrische Löwe

Sinkende Umfragewerte und drohende Opposition: Bei der CDU wächst mit Blick auf die Wahlen im Herbst die Nervosität. Armin Laschet will die Union ins Kanzlerrennen führen. Doch der Ruf nach Markus Söder wird immer lauter.

Christoph Reichmuth

Bei CDU und CSU naht die Entscheidung, wer die Union ins Kanzlerrennen für die Bundestagswahlen im Herbst führen soll. Unter normalen Umständen fällt diese Rolle CDU-Chef Armin Laschet zu. Nur: Der Ministerpräsident des bevölkerungsreichsten Bundeslandes Nordrhein-Westfalen geniesst in der Bevölkerung wenig Rückhalt (siehe auch Text unten). Lediglich 23 Prozent attestieren Armin Laschet die Fähigkeit, nächster Kanzler Deutschlands und damit Nachfolger von Angela Merkel zu werden. Selbst in den eigenen Reihen geniesst der 60-Jährige nur mässig Rückhalt.

Weit beliebter ist Markus Söder. Der CSU-Chef und Ministerpräsident von Bayern gilt in der Coronapandemie als Verfechter harter Massnahmen, er agiert stets auf der Linie von Kanzlerin Angela Merkel. Die Bevölkerung goutiert das resolute Auftreten des Franken, er gehört zu den beliebtesten Politikern im Land. Laut einer Umfrage wünschen sich 56 Prozent einen Kanzler Markus Söder.

Markus Söder, Chef der bayrischen CSU, wird selbst von CDU-Abgeordneten als Kanzlerkandidat bevorzugt. BILD KEY

Erst zweimal geschehen

Söders Problem ist seine politische Heimat in der CSU. Vertreter der bayerischen Schwesterpartei der grossen CDU kommen eigentlich nur dann in den Genuss der Kanzlerkandidatur, wenn sie explizit von Christdemokraten darum gebeten werden oder wenn sich die CDU in derartiger Schieflage befindet, dass sie bayerische Schützenhilfe benötigt. Das ist erst zwei Mal geschehen in der Geschichte der Bundesrepublik, die Resultate waren aus Unionssicht beide Male mässig: 1980 konnte der damalige CSU-Chef Franz Josef Strauss die Fortführung einer sozialliberalen Koalition aus SPD und FDP unter Kanzler Helmut Schmidt nicht verhindern, 2002 scheiterte der damalige CSU-Chef Edmund Stoiber am amtierenden Kanzler Gerhard Schröder (SPD).

Allerdings stehen die Chancen nicht bei Null, dass Markus Söder der dritte CSU-Chef wird, der den Versuch unternimmt, sich ins Berliner Kanzleramt wählen zu lassen. Die CDU durchlebt aktuell unruhige Zeiten. In Umfragen sinkt die Union auf einen Wert – je nach Umfrageinstitut – von 25 Prozent, sie spürt den Atem der erstarkten Grünen (23 Prozent) in ihrem Nacken. Da Söder in Bayern unangefochten und in seinem Bundesland äusserst beliebt regiert, dürften die Verluste für die Union vor allem auf das Konto der CDU gehen. Gründe für die Misere bei den Christdemokraten gibt es einige, freilich lässt sich die Baisse nicht an CDU-Chef Laschet alleine festmachen: CDU-Abgeordnete, die sich im Geschäft mit der Maskenbeschaffung selbst bereichert haben, ein missglücktes Corona-Management und Uneinigkeit zwischen Kanzleramt und Länderchefs. Den schleppenden Impfstart hat nach Meinung der Bevölkerung vor allem CDU-Gesundheitsminister Jens Spahn zu verantworten, hinter der fehlenden Impfstoffbestellung steht mit Ursula von der Leyen ebenfalls eine CDU-Politikerin, die schleppenden Wirtschaftshilfen gehen auf das Konto des CDU-geführten Wirtschaftsministeriums von Peter Altmaier, und nicht zuletzt machte auch CDU-Kanzlerin Merkel den Eindruck, als entgleite ihr allmählich die Macht im Land. Einige Bundesländer sind bei den Coronamassnahmen von der Linie des Kanzleramts abgewichen.

Verschiedene Koalitionen möglich

Bei der Union wächst angesichts fallender Zustimmung und auch unter dem Eindruck von Wahlverlusten bei den Landtagswahlen Anfang März in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz die Nervosität. Dass die Union im Herbst nach 16 Jahren an der Regierung in die Opposition geschickt wird, gilt inzwischen als ein realistisches Szenario. Möglich ist eine «grüne Ampel» mit den Grünen an der Spitze, der SPD und der FDP, nicht einmal eine rot-rot-grünes Koalition mit der Linkspartei ist nach aktuellen Umfragewerten ausgeschlossen. Angesichts des drohenden Rauswurfs aus der Regierung erklärten einige CDU-Abgeordnete offen, sie würden CSU-Chef Markus Söder ins Rennen um das Kanzleramt schicken. «Wir müssen mit dem antreten, mit dem wir nach Umfragen die besten Chancen haben, und das ist mit grossem Abstand Markus Söder», sagte etwa der rheinland-pfälzische CDU-Abgeordnete Johannes Steiniger. Er kenne an seiner Parteibasis praktisch niemanden, «der für Armin Laschet ist». Ähnliche Töne schlugen auch andere Abgeordnete an. Allerdings handelt es sich dabei um CDU-Politiker aus der zweiten Reihe. Aus dem Präsidium der Partei selbst erhält Laschet weiterhin Rückendeckung. Laschet selbst zeigt sich von der wachsenden Unruhe unbeeindruckt. «Wir sind das Bollwerk gegen ideologiegetriebene Politik, die in alle Lebensbereiche der Menschen eingreift», warb er in Berlin für seine Partei.

Pech für die Union, Glück für Söder

Wer also steigt für die Union ins Rennen? Der Passauer Politologe Heinrich Oberreuter, selbst CSU-Mitglied, sieht nach wie vor bessere Chancen für Laschet. Allerdings: «Fällt die CDU in Umfragen weiter, wird sie in der Not einen charismatischeren Führer als Armin Laschet präsentieren müssen. Und das wäre Markus Söder», sagt er auf Anfrage. Söder sei auf der Lauer, gebe aber nicht offen zu, dass er auch wirklich Kanzlerkandidat werden wolle. «Söder zieht sich erst zurück, wenn er einsieht, dass sein Werben aussichtslos ist.» Die Stimmung in der Bevölkerung könne sich rasch ändern, wenn das Tempo bei den Impfungen anziehe und ein Weg aus dem Lockdown erkennbar sei. Oberreuter schliesst: «Söder hat nur eine Chance, wenn es der Union schlecht geht. Die Partei geht aber davon aus, dass sich die Lage bald bessert.» Kurzfristig gedacht liege die Lösung bei Söder.

Vieles deute daher daraufhin, dass am Ende doch der unbeliebtere Laschet ins Kanzlerrennen geschickt wird. Die Entscheidung dürfte bald nach Ostern fallen.

So gehts weiter

23. Mai Bis Pfingsten will die Union entschieden haben, wer für sie ins Kanzlerrennen steigt.

26. September Am letzten Wochenende im September finden die Bundestagswahlen statt. Zuvor stehen verschiedenen Landtagswahlen an.

Fazit Da Angela Merkel nicht mehr zur Wiederwahl antritt, ist es klar, dass Deutschland ab 2022 eine neue Kanzlerin oder einen neuen Kanzler hat. Merkel war seit 2005 im Amt.

Der «nette Armin» im Rhetorikcheck

Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Armin Laschet will gerne Bundeskanzler Deutschlands werden. Doch hat er alles, was es dazu braucht? Wir schauen auf seine rhetorischen Kompetenzen und wie er bei Auftritten wirkt.

Marcus Knill

Armin Laschet, Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, CDU-Vorsitzender und möglicher Kanzlerkandidat, hielt am Dienstag eine Grundsatzrede. Der Tenor: So kann es nicht weitergehen. Deutschland ist verkrustet und droht, den Anschluss zu verlieren. Damit distanziert er sich von Angela Merkel.

Bei folgender Analyse geht es nun um die Überzeugungskraft, die kommunikativen Stärken und Schwächen sowie um die Auftrittskompetenz des möglichen Kanzlerkandidaten.

In der letzten Rede ist Laschet voll und ganz bei seiner Botschaft. Wiederholt spricht er die Bevölkerung direkt an. Überzeugend wirken die verständlichen, rhetorisch gut aufgebauten Gedanken. Die Pausen, die er beim Sprechen macht, signalisieren Überlegenheit. Die kraftvolle Stimme strahlt Sicherheit aus.

Es ist gut möglich, dass Laschet mit seiner Grundsatzrede die Wechsel zum Erfolgsweg geschafft hat. Für mich enthielt sie jedoch zu viele Plausibilitätsformulierungen, Gedanken die allgemeingültig sind, die immer schön klingen, aber zu wenig konkret sind. Ein Beispiel: «Wir brauchen einen hocheffizienten, schlanken, starken, flexiblen und schlagkräftigen Staat. Wir brauchen mehr Vertrauen in die Menschen, in die Kraft, zu verändern, wenn man sie machen lässt. Angst ist für die Gestaltung kein guter Ratgeber.» Wer will das nicht?

Die Stärken und Schwächen

Laschet sagte von sich, er werde nicht CEO, sondern Mannschaftskapitän sein, und sieht sich als Brückenbauer, der verbindet, nicht polarisiert. Der neue CDU Chef gilt zudem als Frohnatur – er hat eine Leidenschaft für den Karneval. Mit seinen Aussagen versteht es Laschet, seine Kernbotschaft vorbildlich zu wiederholen und herauszuschälen: «Man muss das Handwerk der Politik der Mitte beherrschen», sagte er in der Bewerbungsrede zum Parteichef. Er hat den anspruchsvollen Auftritt ohne Publikum, mit Blick in die Kamera, stets sehr gut gemeistert. Das ist nicht einfach, wenn die Parteidynamik in einer leeren Halle fehlt. Wenn es kein Publikum und keine Rückkopplung durch das Publikum gibt, die dem Redner zusätzlichen Schwung gibt.

Marcus Knill

Der Autor ist seit vielen Jahren als Kommunikationsexperte und Berater tätig. Er schreibt in loser Folge für die SN. Knill lebt in Uhwiesen.

Laschet wirkt in seinen Auftritten aber auch oft unentschlossen und gilt für viele nicht als politischer Führer. Das Bild des «netten Armin» gilt es neu zu besetzen, sonst bleibt er profillos. Bei früheren Auftritten fehlte ihm die Begeisterungsfähigkeit. Das bestätigt die Mimik, die Sprache, die Stimme. Es mangelte ihm oft an der notwendigen Körperspannung.

Laschet hatte bislang den Ruf eines «Merkelianers», der nicht gewillt ist, Merkels Politik zu ändern. Es fehlt ihm Merkels Härte. Ein Journalist bezeichnete ihr als herzig, lieb, manchmal etwas trottelig. Wenn es Laschet jedoch nicht gelingt, die Anhänger der Mitbewerber, vor allem der Konservativen, mit ins Boot zu holen, wird er Gegenwind verspüren. Es könnte zu Parteiaustritten kommen.

Rhetorische Rosinen

Einmal sagte Laschet: «Ich höre immer wieder den Satz: ‹Man muss auch polarisieren können.› Und ich sage: Nein, muss man nicht! Polarisieren ist einfach, das kann jeder. Die Rezepte sind bekannt, das Gift schnell zur Hand, digital schnell zu verbreiten. Wir müssen Klartext sprechen, aber nicht polarisieren.» Laschet plädiert so für einfache, klar verständliche Aussagen. Laschet zog die Bergmannsmarke seines Vaters aus der Hosentasche, die als Zeichen des Vertrauens unter Tage galt, und hielt sie in die Kamera. Sein Vater habe ihm diese Marke mit dem Satz vermacht: «Sag den Leuten, sie können dir vertrauen.» Mit diesem narrativen Einschub in der Rede hat er die Delegierten wohl bewegt. Das war geglückte bildhafte Rhetorik.

Mit Selbstironie konnte Laschet die Zuhörer gewinnen: «Ich bin nicht der Mann der perfekten Inszenierungen, aber ich bin Armin Laschet – darauf können Sie sich verlassen.» Sein Schlusssatz wirkte ebenfalls nachhaltig und sitzt (Start und Schluss muss stets gut vorbereitet sein): «Heute geht es um sehr viel. Es geht um die für die Demokratie sehr wichtige Frage: Wem vertrauen? Das entscheiden heute – Sie!»